

A low-angle, upward-looking photograph of several modern skyscrapers against a clear blue sky. The buildings are dark, with many windows, and their lines converge towards the top of the frame, creating a sense of height and scale. The text is overlaid on this image.

**THOMAS
FRICKE**

**WIE VIEL
BANK
BRAUCHT DER
MENSCH?**

**Raus aus
der verrückten
Finanzwelt**

WESTEND

akuten Not plötzlich mehr Eigenkapital vorweisen mussten. Willkommen Rezession.

Was helfen Bonusobergrenzen, wenn die Geldhäuser trotzdem aus dem Nichts Milliarden machen können und Hedgefonds in Sekunden absurde Gewinne generieren – und so gefährliche Vermögensblasen entstehen? Da sind hohe Boni eher Symptom des Problems. Das Absurdere scheint ja, dass Einzelne überhaupt virtuell so viel Geld machen können, was andere Berufsstände nie könnten – was auch erklärt, warum sich bei Bäckern und Journalisten die Boni-Frage in der Regel gar nicht stellt. Das Geldzaubern verschwindet ja nicht, wenn die Gehälter bei Bankern gedeckelt sind oder Investmentmanager ihre Gewinne mal für arme Leute spenden, so schön das für die wäre.

Das Problem muss tiefer liegen. Seit in

den 70er und 80er Jahren die große Freiheit an den Finanzmärkten einzog, scheint es Dutzende Bankenkrisen, Immobilien- und Aktienblasen und Finanzcrashs gegeben zu haben: von der Eskalation der US-Sparkassenkrise über den Aktiencrash 1987 und Japans Immobilienblase bis hin zur Bankenkrise in Europas Nordländern in den 90er Jahren, der Mexiko-Krise, der Asien-Krise, dem Platzen der New Economy – und der jüngsten und schlimmsten Finanzkrise seit dem Rekordhalterdrama der 30er Jahre.

Nach Auswertungen von US-Historikern sind seit Beginn der Finanzglobalisierungswelle durchweg zwischen einem Drittel und 70 Prozent der Welt (gemessen an der Wirtschaftsleistung) von irgendeiner Form von Finanzkrise betroffen gewesen. In den 50er und 60er Jahren waren es weniger als 20 Prozent. Und

die Konsequenzen werden offenbar mit jeder Krise dramatischer. Die jüngste Finanzkrise hat große Teile der Weltwirtschaft an den Rand der Depression gebracht, die Arbeitslosigkeit in vielen Ländern hochschießen lassen, und es mussten so viele Banken mit Steuergeld gerettet werden, dass selbst im scheinbar robusten Deutschland die Staatsschuld stieg.

Alles nur eine Frage mangelnder Moral, von ein bisschen Transparenz oder Notenbankerirrtum? Unwahrscheinlich. Der Verdacht drängt sich immer stärker auf, dass das Chaos sogar in der Eigenlogik globalisierter Finanzmärkte steckt. Mit jedem Jahr reifender Erkenntnis werden die Krisendiagnosen seither radikaler. Und die Kritik kommt nicht von denen, die schon immer den Untergang des Abendlands, des Kapitalismus oder des Geldsystems

prophezeiten. Sie kommt zunehmend von eher orthodoxen Professoren wie Thomas Straubhaar, dem Chef des Hamburger WeltWirtschaftsinstituts (HWWI). Oder Dennis Snower vom einst streng monetaristischen Kieler Institut für Weltwirtschaft.

Da beschäftigen sich renommierte Ökonomen wie Thomas Philippon mit der Frage, wieviel Banker zuviel verdienen. Früher tabu. Da diagnostizieren Finanzexperten wie Dirk Bezemer, wie sehr sich die Banken mit gegenseitigen Krediten in die Kreditblase gesteigert haben. Und da provozieren Wissenschaftler wie Dani Rodrick mit der These, dass die Finanzglobalisierung gar keinen Beitrag zum Aufstieg der Schwellenländer geleistet hat – anders als die sonstige Zunft lange predigte. Plötzlich fordern ehemalige IWF-

Chefvolkswirte wie Simon Johnson, die Banken zu zerschlagen. Ähnlich radikal gibt sich der frühere US-Notenbankchef Paul Volcker.

Brauchen wir nach drei vermeintlich verlorenen Jahrzehnten die große Wende? Den Abschied vom Traum herrlich liberaler Finanzmärkte? Von falscher Ehrfurcht vor weisen Bankbeschäftigten und edlen Teppichen in der Empfangshalle? Wenn das Kriseln kein Ausreißer, sondern die Regel zu sein scheint? Und wenn die Erwartungen, die an die Finanzglobalisierung geknüpft wurden, womöglich chronisch verfehlt werden?

Darum soll es in diesem Buch gehen: weniger um die Moralfrage oder die nachvollziehbare Wut gegen manchen Zocker als vielmehr darum, ob Finanzmärkte nach menschlichem Ermessen überhaupt und grundsätzlich wohlstandsfördernd